

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Siegener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Siegen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brüderlichen  
Universitäts- und Buch- und Steindruckerei  
R. Lange, Siegen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-  
straße 7. Expedition und Verlag: 51.  
Redaktion: 112. Tel.-Nr. 112. Siegen.

### Ueber den Vormarsch der deutschen Truppen gegen Lüttich

enthält der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, eines der bedeutendsten holländischen Blätter, in seiner Nummer vom 7. August nachstehende anschauliche und für unsere Truppen ehrenvolle Schilderung:

Maasricht, 6. August. Es ist den Deutschen gelungen, dicht bei der niederländischen Grenze eine Brücke über die Maas zu schlagen, welche sie gestern noch mit Booten überfahren mußten. Ein ganzes Armeekorps zieht nun vorüber. Ich sehe von der Maasbrücke aus einen gewaltigen Feuerchein, der aus einem riesigen Brand hervorsteht. Es geht auf der Brücke und in der Stadt lebhafter zu als je zuvor. Militär und Polizei hält die Ordnung aufrecht. Während ich dieses Telegramm absehe, sind noch keine 36 Stunden seit der gestern erfolgten Ankunft der ersten Verbundenen verstrichen, und es ist, als ob wir zehnmal länger gelebt haben, durch den Anblick und die Nachricht von so viel Trümpfen. Licht in der Dunkelheit sind die Liebesbezeugungen von so vielen und die sympathische Haltung der Bevölkerung von Maasricht. Alle, die etwas tun können, bis zu den Stadthandeln sind voll Eifer. Der Garnisonkommandant ist unermüdet. Der deutsche Konsul steht voraus, Metzger und Metzger tun ihr Möglichstes, Autos von Brabantisten alle zur Verfügung des Roten Kreuzes. Weisliche beider Konfessionen tun ihre Pflicht. Alles arbeitet zusammen und das Publikum ist voll stiller Teilnahme. Von den Verbundenen sind im Hospital Kaiserberg vier gestorben. Die Verbundenen haben zum Zeichen ihrer Persönlichkeit ein Band um den Hals mit einer eisernen Platte, worauf die Nummer des Regiments und alles Weitere steht. Es sind meist junge Leute, einer von ihnen ist verheiratet. Die meisten kaum 20 Jahre alt, alle tragen feurige Vaterlandsliebe zur Schau. Sie fragen nach Kriegsergebnissen von Paris und den Franzosen. Aus ihren Mitteilungen geht hervor, daß das Landvolk an den belagerten Grenzdörfern sich sehr gut verhalten hat.

Kein Wunder, daß hier in Maasricht eine außerordentliche Stimmung herrscht. Man hört über Tag und Nacht den Kanonendonner von jenseits der Grenzen, und den ganzen Tag fahren Autos von der in der Gasse zum Hospital eingerichteten alten Augustinerkirche nach dem Gesichtsziel und zurück. Die Schwerverwundenen werden nach Maasricht gebracht, damit dort chirurgisch eingegriffen werden kann. Die leichter Betroffenen empfangen Hilfe zu Gießen (holländischer Grenzort). Soeben habe ich beim Portal der genannten Augustinerkirche ein Auto mit drei verwundenen Deutschen, und zwar zwei Offizieren mit einem Gemeinen beobachtet. Der eine schleppte sich fort mit einer Beinwunde, der andere, eine Knieverletzung, dessen langer hellbrauner Soldatenrock los um die Schultern hing, hatte einen Verband um den Kopf. Ich war erstaunt, daß nachdem kurz bei unseren Grenzen so blutig gekämpft worden war, nicht mehr Verwundete eingebracht werden. Man zeigte mir aber im Hospital ein soeben von der Hauptleitung des Roten Kreuzes empfangenes Telegramm, worin daran erinnert wird, daß es den Ambulanzen nöthig ist, jenseits der Grenzen des Reiches Verwundete aufzusuchen. Ich bin sofort zurückgekehrt von dem Dorf Weich an der holländisch-belgischen Grenze, wo ich eines der mächtigsten Schauspielwerke meines ganzen Lebens angesehen habe. Eine gewaltige deutsche Truppenmacht, die sich dort bereit machte, um im Süden von Vervins nicht weit von Gießen über die Maas den Weg nach Lüttich zu nehmen. Weich liegt auf holländischem Gebiet, an der großen Heerstraße, die zwischen Aachen über Bonn, Barmen nach dem Rhein führt. Von dem Kirchlein zieht ein Biot durch das Kornfeld nach dem Grenzpfahl, an der einen Seite das holländische, an der andern Seite das belgische Wappen mit der Jahreszahl 1843. Einzelne Reiter von diesem Pfahl liegt die genannte große Heerstraße. Man hat von hier aus den vollen Blick auf das deutsche Lager, das in einer sehr lieblichen Landschaft gelegen ist: nach der Maas abwärts flaches Aderland, durch malige Hügel unrahmt, und auf dieser Fläche ein buntes Zusammenhäufen von einer überwältigenden Anzahl von Bäumen, Bogen und Mäandern. Es sind die Truppen, die auf dem Marsch nach Lüttich und anderen Festungen über die Maas müssen, was über die gestern geschlagene Reibbrücke nur langsam vor sich geht. Man sollte an ein Manöver tieferer Aus-

deutung denken, wenn nicht schon hinter den fernem Hügelreihen das Gewehrfeuer rasselte und die Luft vom Kanonendonner erzitterte. Wenn man nicht wüßte, daß es Krieg wäre, und man den Ernst nicht sah, der sich auf den Gesichtern der Mannschaften ausdrückte. Denn wir sind in nächster Nähe der deutschen Truppen, ja, wir sprechen mit ihnen. Von links her den hohen Abhang hinab strömen neue Truppen heran, stets mehr Reiter erscheinen oben am Hügelrand. Maschinengewehre werden auf ein Terrain hingefahren, das noch soeben ein üppiges Ackerfeld war, und das vor meinen Augen durch zahlreiche Pferdehufe zu einem Meer zerrumpelt wird. Die anrückende Reiterei bahnt sich einen Weg quer durch Kornfelder, deren Halme vergebens gewachsen sind. Dies Getreide wird nicht mehr geerntet werden. Ein großes Stück Land, mit Stacheldraht abgegrenzt, wo tags vorher vielleicht noch die Räder gemolten worden, wird mit einem Augenblick freigelegt: für die mit Peilen und Scheren bewaffneten Soldaten ist das nur ein Werk eines Augenblicks. Zahllose Fuhrwerke eilen den Weg herunter, sie sind mit 6 Pferden bespannt und in bester Ordnung, ohne daß man die Kommandos hört, alles, Wagen, Kanonen, tausende Reichen und Pferde weh seinen Weg zu finden. Unter den jüngeren Offizieren — und wie jung sind viele — fallen einzelne besonders auf. Ihre Gesichter mager und energisch. Dann plötzlich nach ein Zug von Autos heran. Hinter den Autos eine neue Streitmacht. Es ist Fußvolk in Anzügen von derselben Farbe. Alles wohlgeordnet und wie aus dem Ei geschält. Dann ruft mich lachend ein Offizier in Englisch an und fragt, ob ich ein Kriegs-Korrespondent sei. Während die deutschen Truppen in endlosen Reihen weiterziehen, erscheint plötzlich über ihnen am tiefblauen Himmel eine schwarze Regenwolke, und hinter dem hellen Bild des Himmels in ein schwarzes Fliegern sichtbar. Wie ein unheilvoller, dickerer Rauchvogel zieht er sehr hoch über der deutschen Truppenmacht und ebenso langsam dahin. Ist er ein Deutscher oder ein Belgier? Wird er Bomben werfen? Viele Zuschauer liefen schon weg. Aber die deutsche Heeresmacht arbeitet ruhig weiter und hat inzwischen vor meinen Augen längs den in den Boden gestopfenen Kanonen ein Feldtelefon angelegt. Das mächtige Schauspiel fesselt mich so stark, daß ich nicht merke, wie rund um mich hin plötzlich viele zurücklaufen, zugleich höre ich ein Kommando und die Worte: „Bistolen geladen!“ Dann spreche auch ich zurück zu dem vertrauten Grenzpfahl, wogegen mein Kopf geklopft hat. Aber ein deutscher Offizier, die Pistole auf mich gerichtet, ruft mir zu: „Kommen Sie herher!“ Ich komme und er nimmt mit mir Notizbuch aus der Hand und bemerkt, daß wir die Grenze überschritten hätten. Er liest mein holländisches Geschichtsbuch und fragt mich, was das zu bedeuten hätte. In der Tat waren wir einige Meter über den schützenden Grenzpfahl hinübergegangen. Er als ein weiterer Offizier hinzukommt, und zwar derjenige, der mich angetroffen hatte, erhalte ich mein Buch mit dem Grinsen zurück, auf unserem eigenen Gebiet bleiben zu wollen!

Ein zuverlässiger Augenzeuge erzählt mir noch, daß in Verne, südlich des Weges, worauf ich den mächtigen deutschen Truppenmarsch antreffen sah, einzelne deutsche Dorfbewohner in den Straßen habe liegen sehen. Es waren Leute, die aus den Fenstern auf die Deutschen geschossen hatten.

Nach Maasricht zurückgekehrt. Wir sind so nahe beim Kampf, und trotzdem so sehr weit weg, und wir wissen in der Tat nichts. Die Kanonen indes, die wir von der Maasbrücke in der Richtung von Lüttich aufziehen sehen, lassen die Gerichte fast zur Sicherheit werden, daß Bastingen und Lüttich in Brand stehen. Es ist ein schreckliches Schauspiel. Daß aber der Kampf nicht weit weg ist, beweisen die zahllosen Verwundenen, Deutsche, aber auch Belgier, die noch stets herbeigeführt werden. An der anderen Seite der Brücke (von Maasricht) sehen wir tausende Frauen, Männer und Kinder, in unablässiger Prozession betend nach der O. L. Frauenkirche ziehen. Ich höre sie von hier aus singen, und bemerke die merkwürdige Ruhe, die die Bevölkerung hier aus ihrem Glauben zieht. Die beruhigenden und befehlenden Ansprachen der Geistlichen tragen hierzu das Ihrige bei. Ich höre die weittragende Stimme des Geistlichen eine Straße weit zu mir durchdringen.

Ueber das Gesecht bei Vervins teilt uns das genannte Blatt aus den Erzählungen von Augenzeugen, die den Tag von Mittwoch, also an der linken Maasseite, an der Seite der belgischen Forts, gegenüber dem durch die Deutschen besetzten rechten Maasufer, mitgemacht haben, folgendes mit:

Es war an dieser Seite sehr gut zu sehen, daß die Deutschen an verschiedenen Stellen mit Booten, aber hauptsächlich mit Holzbojen, nach welchen die Pferde schwammen, die Maas überstiegen. Es geschah auf vielerlei ein halb Duzend Stellen in fester und geregelter Ordnung: um das Feuer aus den Forts und dem Gewehrfeuer der auf dem Berg aufgestellten belgischen Truppen zu ziehen die Deutschen nichts zu geben, obwohl es ihnen doch wohl Verluste beigebracht haben mußte. Ihr Maschinengewehrfeuer, auf die belgischen Schützen gerichtet, hielt diese in Abzug. Langsam wurden die belgischen Hügel an der anderen Seite mit deutschen Truppen belegt und die belgischen Schützen zogen sich zurück. Auf dem Wege von Eben nach Vervins kam ein Auto angefahren. Ritt belgische Bürgerwehleute flogen aus; durch die deutschen Posten angehalten, nahmen sie eilends die Flucht. Hier konnten entkommen. Einer wurde durch verschobene Schüsse getroffen und blieb schmerz verletzt im Feld liegen. Deutsche Mannen, die vorbei ritten, mahnten die Bevölkerung zur Ruhe. Um 5 Uhr war schon eine so große Macht deutscher Kavallerie auf dem linken Ufer, daß sie begann, in der Richtung nach Eben weiterzurücken. Die belgischen Forts am Berg oben hatten schon die ganze Zeit lang verfehlt, unter die an der anderen Seite von Rouren, Nijches und Bombay anrückenden Kavalleriekolonnen durch Granatfeuer Verwirrung anzurichten. Aber es gelang ihnen nicht. Zum Schluss mußten sie schweigen, die Befehle zog sich auf Vervins zurück. Aus den ersten Häusern längs der Landstraße schaute sich das Volk voller Entsetzen. In dem Dorf Eben selbst aber waren die Bewohner ganz ruhig zurückgeblieben und sahen das Vorrücken des endlosen Zuges fremden Kriegesvolkes voller Bewunderung an. Es geschah ihnen auch nicht das mindeste Leid. Der Zug wurde in der Richtung nach Lüttich fortgesetzt, während auch an der Seite von Vervins deutsche Abteilungen die Richtung nach Lüttich einschlugen. Beide Maasufer entlang wurde also auf Lüttich angesetzt. Innerhalb zwei Tagen werden wir Lüttich haben, hat ein Deutscher mit dem unzweifelhaften Vertrauen der ganzen Truppe auf ihr Vorrücken gesagt. Daß die Einnahme von Lüttich manche Opfer kosten würde, wird auch von den Deutschen nicht bestritten werden. Sie sagen aber, daß sie, so, was es kosten wolle, in jedem Falle Lüttich nehmen würden. Das Fort Vervins in der Richtung der Stellung muß einen gewaltigen Sturm auszuhalten gehabt haben. Als eine deutsche Truppenmacht übergriffen war, schienen das Feuer der Forts und das Gewehrfeuer wurde weniger. Die Belgier zogen sich auf Vervins zurück. Die Deutschen, durch anhaltende Zufuhr aus der Richtung von Aachen verstärkt, sahen in großer Zahl mit Kavallerie, Infanterie und Artillerie längs Eben in der Richtung Lüttich als nördliche Angriffskolonne.

Wie wir bereits gemeldet, ist Lüttich am gestrigen Freitag, morgens 8 Uhr, von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

### Seeminen und ihre Wirkung.

Schon vor Jahren haben berufene Stellen auf die hohe Bedeutung hingewiesen, die in einem kommenden Kriege der Seemine zufallen werde. Und kaum war der rufische Verrat des Jaren und seines verächtlichen englischen Kumpanen erkannt worden, kaum war der Krieg entbrannt, da ward diese Voraussage bestätigt: Mit führendem Bagernut haben deutsche Schiffe, unser kleiner Kreuzer „Kugelsburg“ und der leider untergegangene Dampfer „Königin Luise“, in den russischen Ostseegewässern, vor Viborg, und unmittelbar an der Themienmündung gezeigt, was deutsche Minen vermögen. So dürfte es angezeigt erscheinen, einiges über Seeminen und ihre Wirkung hier zu sagen, soweit strategische Gründe das zulassen.

Die Seemine ist eigentlich eine verhältnismäßig junge Waffe; denn wenn sie ihre erste Anwendung auch bereits im amerikanischen Sezessionskriege von 1862 gefunden und man sich ihrer auch im russisch-türkischen Kriege 1877/78 bedient hat, so hat sie volle Bedeutung doch erst im russisch-japanischen Kriege von 1905 in den ostasiatischen Gewässern erlangt. Nicht weniger als 24 große russische Schiffe — neben verschiedenen kleineren russischen Fahrzeugen —, darunter zahlreiche Linienfahrer, fielen unterirdischen Minen zum Opfer: So wurde z. B. das gewaltige russische Vanger-

### Ferien und Krieg.

Ein Leser in einem unserer Nachbarstädchen sendet uns folgende Schilderung seiner Erlebnisse in kritischen Tagen:

Trotz des alljährlichen Sommerurlaubs hatte ich die heftige Heimat verlassen. Wunderbar schön war der Sommer am Mittel-Rhein, und als der D. Zug Frankfurt—Leipzig mich durch das Kinigstal zwischen Vogelsberg und Spessart, an der Rhön vorbei, und durch Thüringens Gauen führte, lachte die helle warme Sonne auf die gesammte deutsche Landschaft. Dann in Leipzig das großartige Leben und Treiben der deutschen Großstadt in Arbeit und Vergnügen, und auf der Ausstellung das bunte Gewimmel internationalen Lebens, elegante und extravaganze Toiletten moderner Frauen, Strauß-Konzert, Lachen und Scherzen, Musik und Tanz. Nur aller Art, die ganze Welt voll Fröhlichkeit und Soralosigkeit, so recht das, was die modernen Arbeitsmenschen für Erholung und Anregung halten.

Ich traf in Leipzig meinen Bruder, der den Führer machte. Man sah sich die Gebirge der fremden Nationen an, die, auf deutschem Boden Gastfreundlichkeit genießend, in einträchtiger Nebeneinander standen. Da hörte ich, daß das Gebirge Frankreichs bei der Nachricht vom Tode des Erzherzogs-Thronfolgers seine Trauerhagge gezeigt hatte, und ich meinte, warum bleibt jemand, der nicht die einfachsten Anforderungen erfüllen will, nicht lieber fort? Damit war aber das Gespräch auf politische Dinge gekommen und ich sprach von der entsetzlichen Ahnung, die mich im Augenblick der Nachricht vom Tode in Serajewo erfüllt hatte: daß schließlich aus dem Blute des ermordeten Fürstenthums noch Ströme bluten würden. Als überzeugter Friedensfreund und vertrauensvoll auf die stets bewährte Friedensliebe des Kaisers hatte ich die böse Ahnung verdrängt: es gibt keinen Krieg mehr unter den Kulturvölkern Europas, war mein fester Glaubenssatz. Mein Bruder aber sprach von bedenklichen Anzeichen politischen Dasses, wie auch eine bekannte Broschüre ausführte; was darin erzählt wurde, überhörte man lieber. Schöner war es, den Sommerabend zu genießen und sich des mächtigen und fröhlichen kuckenden Lebens zu freuen.

Am nächsten Morgen setzte ich die Fahrt fort, immer weiter nach dem Rhein durch Sachsen und Schlesien. Ingeheuer war der Verkehr, denn die Fernen entzündeten gewaltige Scharen fröhlicher Menschen in die Ferne. Schon trug jetzt mancher ein Gebirgs-gewand. Das Ziel all der zahllosen Reisenden aus Sachsen und Schlesien, zu dem ich in mir ein einziger Süddeutscher gefühlte, war das Riesengebirge. Die gewaltige Grenzmauer zwischen Deutschland und Österreich, Preussisch-Schlesien und Böhmen. Dort traf ich mich mit meinem jüngeren Bruder zu gemeinsamen Wanderungen.

In diesem Sommer wollten wir das österreichische Riesengebirge besuchen und hatten als Quartier Spindelmühle an

der Elbe. Wie mir schon öfters versichert worden war, fanden wir tatsächlich bei den Österreichern, unseren Stammesbrüdern in Böhmen, freundliche und herliche Aufnahme.

Nun erlebte ich herrliche ungetrübte Tage in der Bergesfreiheit — ein Tag war schöner als der andere; eine wunderbare Bergwelt — unzählige fröhliche Wanderer, unter denen man die wackeren Österreicher davon erkennt, daß sie einem zum Grunde ihren „Seil“ aufzuhaufen, während der fühler Deutsche Leute, die er nicht kennt, mehr auch nicht grüßt. Tag für Tag stand ich auf den hohen Höhen zwischen der Schneeflecke und der Kesselforpe und ließ den schönsteinstrahlenden Blick weit über das sonnenüberflutete, herrliche Land schweifen, Deutschland im Norden und Österreich im Süden. Kam man abends nach rechtschaffener Wanderung heim, so hielt man noch in Pfänderhänden mit anderen Gästen, die meist aus dem Reich stammten; nach Zeitungen hatte man kein Verlangen. Als endlich schlechteres Wetter einträte, veränderten wir unseren Aufenthalt in Böhmen und flogen über das Gebirge hinüber nach Preussisch-Schlesien, um nach S. in der Provinz Brandenburg zu fahren.

So erst erfuhren wir, ganz unvorbereitet, zum erstenmal von der Spannung in der politischen Lage. „Es gibt Krieg!“, heißt es. Man schallt überlegen — wegen der serbischen Nordbände! Aber die Ereignisse überstiegen sich — in fieberhafter Erwartung las man jeden Tag die Extrablätter — die russische Intervention anrücken — die österreichische Kriegserklärung an Serbien — die russische Mobilmachung — der Kaiser feiert von der Nordlande zurück — jetzt weiß man: es gibt keinen Krieg, die Entspannung der Lage ist sicher. Die Gattin zu Hause hatte besorgt geschrieben, ich solle heimkehren, ich antwortete beruhigt und beruhigend. Man sieht, wie in unserem laun verlassenen Riesengebirge die Österreicher zu den Böhmen eilen, und die deutschen Gäste allenthalben heimziehen.

Der Freitag Morgen, der letzte Juli, kam; still war es im Wälderwald, nichts deutete auf Unruhe. Da fuhr am Nachmittag der Zug nieder, der mit erschreckender Deutlichkeit die dunkle Lage plötzlich erhellte — der Kriegszustand in Deutschland erklärt, das Ultimatum an Rußland, die Anfrage an Frankreich — das war der Krieg!

Jetzt blieb es aber schmerzhaft beinahe, wenn ich nicht im fernem Osten festgehalten werden wollte. Auf der Bahn gab man mir auch den Rest, baldigst abzurufen. Ich telegraphierte nach Hause meine Heimkehr — „das Telegramm wird erst morgen befreit“, hieß es auf der Post. Mein Bruder war noch einmal nach Schlesien zu seiner Frau gefahren; im telegraphisch zurückzurufen, erziehen unter solchen Umständen zwecklos. Er kam aber nach nachts zurück, mit großer Verärglung, und erzählte mir aufregende Szenen, wie die Zivilbevölkerung aus Schlesien nach der Hauptstadt floh, und von Breslau wieder weiter ins

Land, wie furchterlich die Züge überfüllt waren und welche Panik unter den Beuten herrschte.

Das erfahre ich denn auch selbst, als ich im Zuge saß, der mich herbeiführen sollte, und Mitreisende von ihren Erlebnissen an ihrer Fahrt von Ostpreußen her erzählten. Heute, acht Tage nach dieser Fahrt, wo ich diese Eindrücke wiederhole, ist es mir noch unüberwindlicher, wie die Leute so kostlos handeln konnten. So floh auch eine Frau mit drei Kindern von Gottbus (Provinz Brandenburg) vor dem Krieg nach Gail!

Die Bahn hatte viel zu tun. Der ganze Retirettverkehr ebte nun zurück; schon fuhren zahlreiche Kriegeroffiziere ihrem Reich gemäß zu ihrem Dienstort; aus dem bayerischen Osten reichten Eltern hinter nach dem Rhein, um noch einmal einen Sohn zu sehen, der in den Krieg muß. Draußen die Stationen und Brücken der Eisenbahn sind militärisch besetzt, Truppen und Geschütze werden beordert. Nun ist es ernst.

Und Ernst, tiefer Ernst im D. Zug, wo sonst die fröhliche Reisefreude herrschte. Ein junges Ehepaar, das auch in Spindelmühle gewesen war, fährt mit mir; der Mann hat den Befehlungs-Befehl. Ueberall im Zug und auf den Stationen nerven die Rädchen- und Frauengeichter: überall Abschied, Leid und Schmerz. Eine dumme Stimmung lagert über uns allen, eine Ahnung von einer unbekannten Nacht, der niemand entkommt, dem Schicksal, das eine ganze Nation trifft. Aber ruhig und würdig ist jeder — kein lautes Wort.

Auf einer Station steigt ein kleiner Kader ein, der aus den Ferien plötzlich in seine Anstalt zurück muß. Draußen auf dem Bahnhof die Eltern, der Vater Stabsarzt in Felduniform. Im Gesicht des starken Mannes sieht es verträumt, als der Junge vom Fenster aus Abschied nimmt, und dem Kader will das Herz brechen. Da wendet sich eine ältere Dame, die eine weite Fahrt macht, um ihren einzigen Sohn noch einmal zu sehen, die selber ein gar schweres Herz hat, zu dem Kind, nimmt das Baby in mütterlich in den Arm, noch angestrichelt der Eltern. Spricht ihm zu, daß es sich verabschiedet, und bald lächelt das Kindchen unter Tränen und verbeugt mit Vergnügen die Rechte, die ihm die freundliche Dame reicht. Da sah man so recht, wie alles, alles in unserem Volk sich zusammenfindet bei dem großen Leid, um es gemeinsam zu tragen.

Langsam fuhr ich mit einer Schwester vom Roten Kreuz, die gleich mir aus dem Osten nach dem Westen heimkehrte; wir sprachen von allerlei schönen, humanen, patriotischen Ideen, um uns endlich vor der Macht der Wirklichkeit zu beugen. Ein junges Mädchen, das in Schlesien zu Besuch gewesen war und vor dem Krieg in die rheinische Heimat floh, versprach, sich sofort zum Roten Kreuz zu melden.

Fahrplanmäßig — eine Leistung, die Anerkennung verdient — kam der Zug nach 5 Uhr in Kassel an. Dort war es gegen den

**Minenschiff „Petro Pawlow“** mit ca. 1000 Mann Besatzung, die der bekannte Admiral Katarow befehligte, binnen zwei Minuten vor Port Arthur zum Sinken gebracht. Auch der berühmte russische Schlachtenmaler Werschtagin fand, wie man sich wohl noch erinnert, dabei den Tod. Ebenso ist in diesem Kriege das gewaltige Minenschiff „Sewastopol“ durch Minen gesichtslos gemacht worden. — Auch im italienisch-russischen Kriege hat die Mine eine bedeutende Rolle gespielt: die „Minierung“ der Dardanellen, die Sperre der Häfenfahrten von Smyrna, Beirut und Saloniki durch Minen sind noch in aller Erinnerung. (Ein im Jahre 1904 gegen die französische Flotte in Boulogne mit Seeminen gemachter Versuch kann hier übergegangen werden, weil er wirkungslos geblieben ist.)

Was ist eine Seemine? Die Minen stellen eiserne, verschiedenartig geformte Kessel dar, die durch aufgeschraubte Deckel luft- und wasserdicht abgeschlossen sind. In diesem Kessel befindet sich eine Raschierne, die dazu dient, die Mine bei einer Berührung mit dem Boden eines Schiffes zur Explosion zu bringen. Sie sind mit Sprengstoffen geladen und werden bei Ausbruch von Feindlichkeiten unverzüglich an wichtigen Punkten, z. B. vor der Einfahrt in große Kriegshäfen gelegt, ohne daß sie den heimlichen Schiffen gefährlich werden können. Es gibt verschiedene Arten von Minen. Am gebräuchlichsten ist die Kontaktmine, weil diese zu ihrer Entzündung nicht erst der Schließung eines von einer Minenbeobachtungsstation bedienten Stromkreises bedarf; sie fliegen nämlich auf, sobald ein, die Minenperre passierendes Schiff mit seinem Boden oder den Seitenwänden auf die Mine aufsteht. Man unterscheidet dann noch sog. „Herzminen“, die ihren Namen nach ihrer herzförmigen Gestalt führen. Auf deren Deckel befinden sich drei bis vier divergierende Zündlöcher, die, wenn ein Schiff gegen sie fährt, eine im Innern enthaltene Glasröhre zum Zerbersten bringen. In dieser Röhre befindet sich Schwefelsäure, die sich beim Röhrenbruch in chloräures Kali ergießt und so durch Entzündung von Knallquecksilber die Sprengladung zur Explosion bringt. — Von großer Bedeutung für das Minenwesen ist die Erfindung des schwedischen Ingenieurs Angerell, die sog. bewegliche Seemine. Diese Mine kann nämlich nach Bedarf auf den Meeresgrund gesenkt oder bis etwa 3 Meter unter den Meerespiegel gehoben werden; der Mechanismus zum Aufwindeln des Ankerseiles wird von einem Elektromotor von 1/4 Pferdestärke getrieben, die durch elektrische Kabelschaltung von einer Landstation aus in Betrieb gesetzt wird.

Völkerrechtlich ist das Minenwesen durch das achte Abkommen der Haager Konferenz von 1907 geregelt. Dieses Abkommen stellt einen Versuch dar, die Interessen der Kriegführenden mit denen des Welthandels zu versöhnen, indem es bestimmt, daß nur Minen und Torpedos von einer gewissen technischen Beschaffenheit verwendet werden dürfen, und das Legen von unterankerter selbsttätiger Kontaktminen („mines flottantes“) verbot, es sei denn, daß sie so eingerichtet sind, daß sie spätestens eine Stunde, nachdem der sie legende die Aufsicht über sie verloren hat, unschädlich („blind“) werden. Ebenso sind auch verankerter selbsttätiger Kontaktminen („mines amarrées“) verboten, indes erlaubt, wenn sie unschädlich werden, sobald sie sich von ihrer Verankerung losgerissen haben. Das Haager Abkommen fordert aber auch, daß bei Verwendung von verankerter Minen für die Sicherheit der friedlichen Schifffahrt alle möglichen Vorkehrungen getroffen und daß nach Beendigung des Krieges die gelegten Minen möglichst sofort beseitigt werden. Doch das Völkerrecht ist ja bei unseren perfiden Gegnern längst außer Mode gekommen. . . .

Unsere tapfere Marine hat selbstverständlich dem Minenwesen seit langen Jahren außerordentliche Beachtung geschenkt. Bald genug dürften die feindlichen Schiffe, so sie sich vorwagen sollten, erkennen, daß wir zu Wasser wie zu Lande in gleichem Maße gerüstet und stark sind. An unserer Seemündigkeit werden ihre Angriffe scheitern!

Berlin, 13. Aug. Gegenüber anderslautenden englischen Nachrichten der „Foreign Office“ ist das Volfi-Bureau von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, welche die neutrale Schifffahrt gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

## Altenstücke zur Haltung Englands.

Die englische Zeitungen berichten, ist in London „eine vollständige Darstellung der diplomatischen Verhandlungen zwischen England und Deutschland vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten“ als Weißbuch veröffentlicht worden. Das Weißbuch betont, daß England mit seinem Konferenzvorschlag ein großes Friedenswerk unternommen habe, und unterstreicht besonders, daß es Deutschland großzügig die Führerschaft bei der Vermittlung angeboten habe. Auf das „großherzige“ englische Anerbieten ist nun dem Weißbuch gemäß nachstehendes Telegramm Goschens an Grey gefolgt:

Berlin, 29. Juli 1914.

Ich wurde heute Abend zu dem Reichskanzler gerufen. Seine Excellenz waren gerade von Potsdam zurückgekehrt. Er

Oßen, woher ich gekommen war, ruhig. Um 6 Uhr ward dort die Mobilmachung bekannt. Zugleich klang die der Verkehr. Mehrere Verhandlungen werden gemeldet. Marinekolonnen kommen durch, trübliche, feste Dürchen. Aber jetzt sieht man noch mehr weinende Frauen und Mädchen bei ernsten, hohen Offizieren — selbst in die heitere Eleganz modischer Toiletten ab gegen das schwere Verzeile.

Mit 1 1/2 Stunden Verspätung geht der D-Zug nach Frankfurt ab und wird von den Reisenden gestürzt. Ich werde in den Speisewagen geschoben, und da doch kein Platz mehr im Zuge, bleibe ich dort sitzen. Und nun nach der Ruhe und Würde des ersten Tages ein erschütterndes Bild: das in seiner Bequemlichkeit gestützte internationale Reisepublikum verläßt im Speisewagen ein fürchterliches Gewölge mit der Bedienung, wenn seine Wünsche nicht rasch genug befriedigt wurden; dabei hatten die Reisler alle Hände voll zu tun und gaben sich redliche Mühe.

Näher und näher näherte sich der Zug zur Heimat und endlich war ich nach Mitternacht in meinem Landstädtchen, wo mich die Gattin erwartete. Da hörte ich zum erstenmal bei dem braven Landhof lautem Gekröse, mit denen heimkehrende Reisenden begrüßt wurden und das war der Auftakt zu der angehenden Begeisterung, die in den nächsten Tagen das ganze einige Volk erfaßte, wenn seine Söhne zu den Fahnen eilten. Wir Bureau-männchen haben wieder unseren Dienst, der Urlaub war zurückgenommen. Manchem Scheidenen tut man einen Dienst zur Regelung seiner Angelegenheiten und — wundert in der Weisheit der Bureaukratie — man nimmt mit warmem Dankedruck Abschied. Aber diese herrliche Einigkeit, die alle Stände- und Klassen-gegenstände überbrückt, für alle Zeiten bleiben! Nicht nur in der Stunde der Gefahr und des gemeinsamen Weils. Dann haben wir im Innern den Frieden. Nach außen werden uns unsere Waffen erhalten. Mein noch unveröffentlichtes patriotisches Manuskript habe ich verbrannt — ich habe ein Ideal begraben, aber ein neues gewonnen.

Hans Otto Beder.

sagte, falls Österreich von Rußland angegriffen würde, befürchte er, ein europäischer Krieg würde unvermeidlich werden, gemäß den Verpflichtungen, die Deutschland als Verbündeter Österreichs habe, trotz seiner fortgesetzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten. Er ging dann dazu über, folgendes seine Angebot für die britische Neutralität zu machen. Er sagte, es sei klar, so weit er imstande sei, das Hauptprinzip der britischen Politik zu beurteilen, daß Großbritannien niemals zusehen und erlauben würde, daß Frankreich in irgendeinem Konflikt verstrickt würde. Das sei jedoch nicht das Ziel Deutschlands. Vorausgesetzt, daß die britische Neutralität geübt werde, würde er der britischen Regierung jede Sicherheit geben, daß die kaiserliche Regierung keine Gebiets-erwerbungen auf Kosten Frankreichs erhebe, sollte sie siegreich sein in irgendeinem Krieg, der kommen möge. Ich fragte Seine Excellenz darauf wegen der französischen Kolonien, und er antwortete, daß er nicht in der Lage sei, eine ähnliche Verpflichtung auf diesem Gebiete einzugehen. Was aber Holland anging, so sagte Seine Excellenz, so lange Deutschlands Gegner die Unversehrtheit und Neutralität der Niederlande achteten, sei Deutschland bereit, der englischen Regierung die Versicherung zu geben, daß sie das gleiche tun würde. Es hänge von dem Verhalten Frankreichs ab, welche Maßnahmen Deutschland gezwungen würde, in Belgien zu ergreifen, aber wenn der Krieg vorüber wäre, würde die belgische Integrität geschützt werden, wenn Belgien nicht gegen Deutschland Partei ergreife. Seine Excellenz schloß damit, daß er sagte: So lange er Kanzler wäre, sei das Ziel seiner Politik gewesen, wie Sie wohl wüßten, eine Verständigung mit England herbeizuführen. Er vertraue darauf, daß die obigen Versicherungen die Grundlage solcher Verständigung bilden würden, die er so sehr herbeiwünsche. Er habe im Sinn ein allgemeines Neutralitäts-abkommen zwischen England und Deutschland, obwohl es natürlich im gegenwärtigen Augenblick zu früh wäre, es in seinen Einzelheiten zu erörtern, und eine Versicherung der britischen Neutralität in dem Konflikt, den die gegenwärtige Krise herbeiführen könne, würde ihm ermöglichen, die Verantwortung seines Vorgesetzten ins Auge zu fassen. Auf die Frage Seiner Excellenz, was ich dachte, wie seine Bitte von Ihnen aufgenommen würde, antwortete ich, daß ich es nicht für wahrscheinlich hielt, daß Sie sich zu diesem Zeitpunkt in irgend einer Weise binden würden, und daß ich der Meinung sei, Sie würden wünschen, volle Freiheit zu behalten.

Jeder Deutsche wird, so schreibt dazu die „Köln. Zig.“ mit Recht, fühlen, daß der Reichskanzler mit diesem Angebot bis an die äußerste Grenze dessen gegangen ist, was Deutschlands Ehre erlaubt. Unzweifellos würde Frankreich, sollten wir im Kriege unterliegen, Maß-Bohrungen zurückfordern, also eine erhebliche Erweiterung reichsdeutscher Gebiets verlangen. Der Kanzler aber verpflichtet sich, wenn wir siegen, das Gebiet Frankreichs, ausgenommen die Kolonien, unangestastet zu lassen. Und nun der Erfolg seines Schrittes:

Sir Edward Grey's Antwort auf dieses Angebot für die britische Neutralität, fährt das Weißbuch fort, war entscheidend. Er telegraphierte an Sir E. Goschen folgendes: Auswärtiges Amt, 30. Juli 1914.

Die königliche Regierung kann auch nicht einen Augenblick den Vorschlag des Kanzlers in Erwägung ziehen, sich unter solchen Bedingungen zur Neutralität zu verpflichten. Was er von uns verlangt, geht in seiner Wirkung dahin, uns zu verpflichten, ruhig zuzusehen, während französische Kolonien genommen werden und Frankreich geschlagen wird, solange Deutschland sein französisches Gebiet, d. h. nicht Kolonialgebiet, nimmt. Vom sachlichen Gesichtspunkt aus ist ein derartiger Vorschlag unannehmbar, denn Frankreich könnte, auch ohne daß ihm Land in Europa genommen würde, so jermalm werden, daß es seine Stellung als Großmacht verliere und der deutschen Politik untertan würde. Aber ganz abgesehen davon, würde es eine Schande für uns sein, auf Kosten Frankreichs diesen Handel mit Deutschland zu machen, eine Schande, von der der gute Name unseres Landes niemals gereinigt werden könnte. Der Kanzler fordert uns ferner im Effekt dazu auf, zu versichern, was wir an Verpflichtungen oder Interessen in Bezug auf die Neutralität Belgiens haben. Wir könnten diesen Handel ebenfalls in Erwägung ziehen. Nach dem Gesagten ist es unnötig, zu untersuchen, ob die Aussicht auf ein künftiges allgemeines Neutralitätsabkommen zwischen England und Deutschland hinreichende positive Vorteile bieten würde, um uns zu entschließen dafür, daß wir jetzt unsere Hände binden. Wir müssen unsere völlige Freiheit bewahren, um zu handeln, wie die Umstände es uns zu erfordern scheinen, im Falle einer derartigen unglücklichen und bedauerlichen Entfaltung der gegenwärtigen Krise, wie sie der Kanzler ins Auge faßt. Sie mögen zu dem Kanzler im obigen Sinne sprechen und eindringlich hinzufügen, daß der einzige Weg, gute Beziehungen zwischen England und Deutschland zu unterhalten, der ist, daß Sie fortfahren, gemeinsam für den Frieden Europas zu arbeiten; wenn wir damit Erfolg haben, werden die gegenseitigen Beziehungen zwischen England und Deutschland, wie ich glaube, ipso facto verbessert und gestärkt werden. Zu diesem Ziele wird die königliche Regierung auf solche Weise hinarbeiten mit aller Aufmerksamkeit und allem guten Willen. Und ich will dies erklären: Wenn der Friede Europas gewahrt bleiben kann und die gegenwärtige Krise glücklich überstanden ist, wird mein eigenes Streben dahin gehen, ein Einvernehmen zu fördern, an welchem Deutschland teilhaben könnte, wodurch es Sicherheit erhalten könnte, daß seine aggressive oder feindselige Politik gegen es oder seine Verbündeten von Frankreich, Rußland und uns selbst gemeinsam oder einzeln verfolgt würde. Ich habe hiernach getrachtet und hierfür gearbeitet, soweit ich es konnte, während der letzten Balkankrise; und da Deutschland ein entsprechendes Ziel hatte, so haben sich unsere Beziehungen fühlbar verbessert. Der Gedanke ist bisher zu utopisch gewesen, um den Gegenstand bestimmter Vorschläge zu bilden, aber wenn die jetzige Krise, die ja weit schärfer ist als irgendeine, durch die Europa seit Generationen gegangen ist, glücklich überstanden ist, dann hoffe ich, daß die Verständigung und Annäherung, die ihr folgen wird, eine entschiedenere Annäherung zwischen den Mächten möglich machen wird, als bisher möglich gewesen ist.

Diese Antwort war nicht die Antwort eines Neutralen. Es geht daraus hervor, daß die englische Kriegserklärung für Deutschland günstiger war als dieses hinterhältige „Abwarten“ der britischen Politik, die uns auf alle Fälle in den Rücken gefallen wäre.

## Vermischtes.

\* Die Wiener Universitäts wird in ein Genesungsheim für Leichterermundete umgewandelt, die aus den Krankenanstalten entlassen sind, aber noch der Pflege bedürfen.

## Ämtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Betr.: Die konsularische Vertretung von Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien.

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien ist sämtlichen im Großherzogtum Weßen zugelassenen Generalkonsuln, Konsuln und Vizekonsuln und zwar sowohl berufs- als auch wahlkonsularischen Vertretern dieser Staaten das Exequatur entzogen worden. Sie sind daher zur Ausübung konsularischer Dienstverrichtungen nicht mehr befugt.

Gießen, den 14. August 1914.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.  
Dr. Hinger.

### Bekanntmachung.

Betr.: Umlauf von Reichsbanknoten und Banknoten. In einzelnen Kreisen der Bevölkerung soll Beunruhigung dadurch hervorgerufen worden sein, daß von den öffentlichen Kassen Goldgeld zurückgehalten und statt dessen Reichsbanknoten und Reichsbanknoten verausgabt werden. Diese Beunruhigung ist nicht

beabsichtigt, da die Reichsbanknoten nach § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914, die Reichsbanknoten nach Art. 3 des Gesetzes vom 1. Juni 1909 gesetzliche Zahlungsmittel sind. Die Reichsbanknoten und Banknoten müssen daher nicht nur von den öffentlichen Kassen, sondern auch im Privatverkehr mit dem vollen Nennwert in Zahlung angenommen werden.

Den Großh. Bürgermeisterei des Kreises wird dies mit der Empfehlung zur Kenntnis gebracht, zu veranlassen, daß an den in ihren Gemeinden befindlichen Kassenstellen an den Kassenschaltern durch Plakate darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Reichsbanknoten und die Reichsbanknoten gesetzliche Zahlungsmittel sind.

Gießen, den 14. August 1914.  
Großherzogliches Kreisamt Gießen.  
Dr. Hinger.

Nachstehende Bekanntmachung bringen wir zur allgemeinen Kenntnis.

Gießen, den 13. August 1914.  
Großherzogliches Kreisamt Gießen.  
J. B. Hemmerde.

Darmstadt, den 10. August 1914.

Betr.: Die Reichsversicherung während des Krieges.

### Bekanntmachung.

A. Anlässlich des Kriegsausbruchs wurden auch auf dem Gebiete der Reichsversicherung mehrere Notgesetze erlassen, von denen wir nachstehend auszugsweise die wichtigsten Vorschriften veröffentlichten.

1. Gesetz, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914. § 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges werden bei sämtlichen Orts-, Land-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen die Leistungen auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt. Laufende Leistungen bleiben unberührt.

Das Versicherungsamt (Beschlußauschuss) kann auf Antrag des Vorstandes einer Krankenkasse verfügen, daß niedrigere Beiträge erhoben oder höhere Leistungen gewährt werden, wenn die Leistungsfähigkeit dieser Kasse gefährdet ist. Das Versicherungsamt hat auf solchen Antrag alsbald zu beschließen. Auf Beschwerde entscheidet das Oberversicherungsamt endgültig.

§ 2. Reichen bei einer Kasse diese Beiträge von 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes für die Regelleistungen und Verwaltungskosten nicht aus, so hat bei Orts- und Landkrankenkassen der Gemeindeverband, bei Betriebskrankenkassen der Arbeitgeber, bei Innungskrankenkassen die Innung die erforderlichen Beihilfen aus eigenen Mitteln zu leisten.

So lange dies bei einer Orts- oder Landkrankenkasse geschieht, kann der Gemeindeverband einem Vertreter das Amt des Kassenvorstandes übertragen.

Gemeindeverbände sind die von der obersten Verwaltungsbehörde auf Grund der Reichsversicherungs-Ordnung § 111 Ziffer 2 hierzu bestimmten Verbände.

§ 3. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges werden die Vorschriften der Reichsversicherungs-Ordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt. Laufende Leistungen und fällige Beiträge bleiben unberührt.

Auf übereinstimmenden Antrag der beteiligten Gemeinde oder des Gemeindeverbandes und des Vorstandes der Krankenkasse kann das Oberversicherungsamt genehmigen, daß die hausgewerbliche Krankenversicherung durch statutarische Bestimmungen geregelt wird. Das Oberversicherungsamt entscheidet endgültig.

Dieses Gesetz enthält die für die Krankenkassen wichtige Vorschrift, daß für die Dauer des Krieges nur die Regelleistungen (Krankenheile, Wochengeld und Sterbegeld) von § 173 Reichsversicherungs-Ordnung gewährt und die Beiträge mit 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes erhoben werden. Jedoch können die Kassen die sagungsgemäßen Leistungen ganz oder teilweise weiter gewähren, wenn die Leistungsfähigkeit der Kasse gefährdet ist. In diesem Falle haben die Kassenvorstände alsbald entsprechenden Antrag bei dem zuständigen Versicherungsamt zu stellen.

Beiträge von mehr als 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes dürfen in keinem Falle mehr erhoben werden.

Von Anträgen nach Maßgabe des § 3 wegen der hausgewerblichen Krankenversicherung raten wir abzuweichen.

II. Gesetz, betreffend Erhaltung von Anwartschaften auf der Krankenversicherung, vom 4. August 1914.

§ 1. Dem regelmäßigen Aufenthalt im Inland im Sinne § 313 Absatz 1 der Reichsversicherungs-Ordnung gilt gleich ein Aufenthalt im Ausland, der durch Einberufung des Mitglieds zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichem Dienste veranlaßt ist.

§ 2. Dat die Zahlung einer Krankenkasse eine Wartzeit für Leistungen bestimmt, so ruht der Fristenlauf für alle Versicherungen, die während des gegenwärtigen Krieges Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten. Ist die Wartzeit bereits erfüllt, so bedarf es nicht der Zurücklegung einer neuen Wartzeit. Die Zeit, für welche die Beiträge weiter gezahlt werden, wird auf die Wartzeit angerechnet.

§ 3. Versicherungsbedingte, deren Mitgliedschaft nach § 314 Absatz 1 der Reichsversicherungs-Ordnung erloschen ist, haben das Recht, binnen sechs Wochen nach ihrer Rückkehr in die Heimat in die Krankenversicherung wieder einzutreten, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben.

Für die einberufenen Versicherten hat die Krankenversicherung für die Dauer des Krieges keine Bedeutung, da alsdann die Vorschriften des Mannschiffsversicherungsgesetzes vom 31. Mai 1906 (R.G.B. S. 593) Anwendung finden.

Nur die Angehörigen der Versicherten und zwar auch diese nur bei denjenigen Kassen, die Familienbeihilfe eingeführt und mit Erfolg Antrag nach dem Notgesetz unter II § 1 in Gemäßheit des § 313 Reichsversicherungs-Ordnung gestellt haben, können ein Interesse an der Weiterführung der Versicherung haben; sie werden prüfen müssen, ob sie voraussichtlich die Familienbeihilfe in Anspruch nehmen werden. Wohl nur dann wird es sich für sie lohnen, die auf sie entfallenden Beiträge weiter zu entrichten. Wir empfehlen die Weiterführung der Versicherung dann, wenn der Arbeitgeber freiwillig, wie es der heilige Staat gegenüber seinen beim Kriegsausbruch bei ihm Beschäftigten und einberufenen Personen getan hat, auch die Beiträge der Versicherten zu zahlen will bereit erklärt. Die Angehörigen handeln dann als Bevollmächtigte des einberufenen Familienhauptes.

III. Gesetz, betreffend die Wahlen nach der Reichsversicherungs-Ordnung vom 4. August 1914.

Artikel 1. Der Bundesrat wird ermächtigt, die Amtsdauer der Vertreter der Unternehmer oder anderen Arbeitgeber, sowie der Versicherten bei Versicherungsbehörden und Versicherungsträgern über den 31. Dezember 1914 hinaus bis spätestens zum 31. Dezember 1915 zu verlängern.

Da der Bundesrat wohl sicher von dieser Ermächtigung Gebrauch machen wird, ersuchen wir die anhängigen Wahlverfahren zunächst ruhen zu lassen.

B. Wegen der Weiterzahlung der bisherigen Beiträge an die einberufenen Beamten und Angehörigen der Krankenkassen empfehlen wir Ihnen, nach dem Beispiel des Staates, der Gemeindeverbände und der Gemeinden zu verfahren (vergl. auch die Verordnung, die Ausführung des § 66 des Reichsmilitärgesetzes betreffend, vom 24. 1. 1890 (Reg.-Bl. Nr. 4).

C. Ferner sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß auf dem Gebiete der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Anwartschaft Versicherungspflichtiger während der Kriegszeit ohne weiteres erhalten bleibt. § 1281 R.G.B.

Großherzogliches Oberversicherungsamt.  
v. Krug.



# Bahnhof-Restaurant

Ausschank von Unionbräu (Pilsner) \* \* \* Ausschank und Vertretung von:  
**Fürstenberg** Tafelgetränk Sr. Maj. des Deutschen Kaisers **Hofbräu** aus dem Kgl. Bayer. Hofbräuhaus München

Für Stammtische und regelmässige Besucher Rückvergütung der Bahnsteig-Sperre

Fürstenberg und Hofbräu sind für Private, Vereine usw. in kleinen Gebinden, Siphons und Flaschen durch  
 Emil Schmall, Biergrosshandlung, Frankfurter Strasse 7, Telephon 83, zu beziehen. 780D

Wir machen unsere Mitglieder hierdurch darauf aufmerksam, daß in unserer

## feuer- und diebessicheren Stahlkammer

noch einige Schrankfächer zu vermieten sind.

Mietpreis für das Jahr Mk. 10.—.

Die Schrankfächer werden auch auf kürzere Zeit abgegeben.

## Gewerbebank zu Gießen

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

9178D

## Fakirin

patentamtlich geschützt, ist das bestbewährte und im Gebrauch billigste

**Reinigungs-, Polier- und Konservierungsmittel für**  
 Linoleum, Parkett, Möbel, Wand- u. Türbekleidungen  
 wie überhaupt für alle schmutzig gewordenen Anstriche.

**Fakirin** reinigt, poliert und konserviert, ohne die Farben anzugreifen, ist nachweisbar, erzeugt sofort Wohlgeruch, schmiert nicht, ist sofort trocken und nicht desinfizierend.

Die Anwendung ist die denkbar einfachste. Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis.

**Fakirin** macht alle anderen Reinigungsmittel wie Stahlwolle, Terpentin, Bohnerwachs überflüssig. Ein Versuch überzeugt! Fakirin übertrifft Alles!

**Fakirin** wird verkauft in Kannen à 1/2 Liter Mk. 1.10  
 1 Liter 2.20 2 1/2 Liter 5.50 5 Liter 12.50 10 Liter 25.00  
 Mk. 2.20 Mk. 2.10 Mk. 2.00 Mk. 1.90 Mk. 1.80  
 pro Liter, exklusive Kannen, die mit:

Mk. —.— Mk. 0.40 Mk. 0.75 Mk. 1.20 u. Mk. 2.—  
 berechnet und in gutem Zustand zu 1/2 der Preise zurückgenommen werden.

In Gießen zu haben bei: 7946

## Georg Wallenfels

Tel. 46. Marktplan 21. gegenüber d. Engelsapothek.

## Schott's Wein- und Frühstück-Stube

Bahnhofstrasse

1515

empf. guten Mittagstisch, reingeh. Rhein-, Mosel- und ausländische Weine, sowie ein vorzügliches Glas Dortmunder Union und Münchener Löwenbräu im Ausschank.

## Oefen u. Herde

Lager in mehreren Hundert Oefen und Herden, auch Porzellanöfen und Kaminden, nur erster Firmen. Man laßt am besten und billigsten in dem ersten Spezialgeschäft. Bitte mein Lager nebst drei Ausstellungsräume Nr. 318 besichtigen zu wollen. W. Dürbeck Nachf. Hb. Sch. Dieselstraße 6. Tel. 288. 104914

## Carl Stückrath

### Möbelfabrik

Asterweg 47 Steinstraße 56/58/60 Teleph. 2005  
 Haltestelle der Elektrischen (grüne Linie, Asterweg)

Große

## Möbel-Ausstellung

Komplette Wohnungs-Einrichtungen  
 in allen Preislagen u. nur aparten Formen

Streng reell fachmännische Bedienung  
 Langjährige Garantie - Franko Lieferung

Permanente Muster-Ausstellung Kirchenpl. 9

6209

## Gießener Paedagogium

(staatlich konzess. höhere Privatschule)

**Individuell.** Unterricht in allen Fächern der Ober-Realschule des Gymnasiums und Realgymnasiums. Beste Vorbereitung für alle Schulprüfungen: **Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen.** Fortgesetzt gute Erfolge, daher beste Empfehlungen aus allen Kreisen. — **Arbeitsstunden** — Aufnahme von Knaben u. Mädchen jederzeit. **Abendkurse.** Nur geprüfte Lehrkräfte. Alles Nähere (Prospekte, Referenz.) durch

7890

Direktor Brackemann, Bleichstrasse 6.

## Zur jetzigen Aussaat

empfehle in Ia. Qualität: Spinat, Feldsalat, Winter- salat, Kopfsalat, Karotten, Rettich, Weißkraut, Wirsing, Herbst- und Spät- Sommer- Rüben usw.

## Heinr. Hahn, Samenhandlung

Neustadt 8

Telephon 403

## Während des Krieges

verkaufe sämtliche Artikel, welche für Kriegszwecke bestimmt sind, auch im einzelnen zu den gleichen Preisen wie an Händler.

Mein Lager besteht in:

**Unterhosen, Unterjacken, Hosenträger, Strümpfen, Taschentücher, Ohrenschützer, Strohsäcke, Bettkoller, Stauchen, Betttücher.**

## Sigmund Jacob,

Bahnhofstrasse 54 I.

## C. A. Hartmann

vormals Otto Rathschlag

Fernruf 2084

Seltersweg 81/82

## Aussteuerhaus

Wäsche-, Betten- und Steppdecken-Fabrik

**Neuwäscherei** mit eigener elektrischer Licht- und Kraft-Anlage in Marburg

Haupt-Katalog und Muster stehen  
 .. .. gerne zu Diensten .. ..

24a

**12 Visits** ::  
 Glanz M. 1.80  
 matt „ 4.00

Andere Formate  
 Familien-Gruppenbilder  
 entsprechend billig.

## Phot. Atelier Gebr. Strauss

Bahnhofstrasse 64

Zu jeder Aufnahme eine Vergrößerung 30 X 36 mit Karton als Geschenk

**12 Kabinetts**  
 Glanz M. 4.80  
 matt „ 8.00

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.